# Nachrichten der Kirche

## März 1984

## Abrißarbeiten auf dem Tempelplatz haben begonnen

Bis zum Sommer 1986 soll in Friedrichsdorf im Taunus der Bau des ersten Tempels in der Bundesrepublik fertiggestellt sein. Er entsteht für etwa zehn Millionen Mark auf dem Gelände der ehemaligen Nudelfabrik Haller, deren Fabrikräume seit 1978 nur noch als Abstellplatz genutzt wurden.

Am Samstag, 7. Januar, fiel nun der 34 Meter hohe und rund 200 Tonnen schwere Schornstein. 1,5 Kilogramm Sprengstoff waren nötig, um den fast schon zum Denkmal gewordenen Schornstein zu fällen. Die Friedrichsdorfer müssen an ihm gehangen haben. Noch keine Minute war nach der Entwarnung durch die Sprenggehilfen vergangen, da stürzten sich die Schaulustigen auf die weitverstreuten Trümmer und sicherten sich Souvenirziegel.

Von den 22000 Quadratmetern Gelände hat die Kirche der Stadt knapp 4000 Quadratmeter überlassen, damit eine Verbindungsstraße parallel zur ortsdurchschneidenden Bundesstraße 455 angelegt werden kann. Eine Abfahrt, die dort

*Der Schornstein und die Fabrikräume der seit 1978 nur noch als Abstellplatz genutzten einstmaligen Nudelfabrik weichen dem Tempelbau, dessen erster Spatenstich im Sommer erfolgen soll.*

*So etwa wird die Tempelanlage aussehen, die in den nächsten Jahren auf dem Gelände der ehemaligen Nudelfabrik entsteht.*

gleichzeitig angelegt wird, sichert den Zugang zum Tempel, ohne daß die Friedrichsdorfer Innenstadt durch Verkehr belastet wird. Von der übrigen 18000 Quadratmeter großen Fläche werden 15000 Quadratmeter für den 70 Meter langen, 14 Meter breiten und 13 Meter hohen Tempel benötigt, ferner für den freistehenden 25 Meter hohen Turm, auf dessen Spitze das Standbild eines Engels mit Posaune stehen wird.

Der erste Spatenstich für den Tempelbau wird voraussichtlich im Juni oder Juli dieses Jahres erfolgen.

Das Bauvorhaben war in Friedrichsdorf zunächst umstritten. Inzwischen glätteten sich die Wogen, nachdem die Stadtverordnetenversammlung dem Bebauungsplan mit großer Mehrheit zustimmte. In Friedrichsdorf, einer alten Hugenottensiedlung, besann man sich darauf, daß in dieser Stadt Toleranz großgeschrieben werden müsse.

### *Apostel McConkie operiert*

*Elder Bruce R. McConkie vom Kollegium der Zwölf wurde am 18. Januar 1984 ins LDS Krankenhaus in Salt Lake City eingeliefert und am 20. Januar einer Dickdarmoperation unterzogen. Der 68jährige Apostel wurde am 27. Januar aus dem Krankenhaus entlassen und befindet sich seitdem zu Hause.*

# Weihung des Gemeindehauses in Wuppertal

Eine besondere Abendmahlsversammlung fand am 30. Oktober 1983 in der Gemeinde Wuppertal statt. In Anwesenheit der Pfahlpräsidentschaft des Pfahles Düsseldorf, der Hohen Räte und der Pfahl-Hilfsorganisationsleitungen wurde das Gemeindehaus in der Martin-Luther-Straße in Wuppertal-Barmen geweiht. Nach einem geschichtlichen Rückblick von Bischof Martin Hahn und den Zeugnissen einiger Hoher Räte hielt Pfahlpräsident Frerich Görts die Schlußansprache, in deren Verlauf er auch das Weihegebet sprach.

Umrahmt wurde die Versammlung durch Darbietungen des Gemeindechores. Für die Mitglieder der Gemeinde Wuppertal war die Weihung ihres Gemeindehauses, das seit einem Jahr auch das sehr gut besuchte Genealogische Forschungszentrum beherbergt, ein lang verfolgtes Ziel.

*Horst Braun*

# Weihnachtsfeier der Gemeinde Frankfurt-Höchst

Alle Jahre wieder ... kommt die Weihnachtszeit; und mit ihr die Hektik der vollen Kaufhäuser, das Suchen nach Geschenken, die Zeit der kurzen Tage und der langen Nächte, vielleicht der erste Schnee, bestimmt aber das sehnsüchtige Warten der Kinder auf *den* Abend, das Plätzchenbacken in der warmen Küche, wundervoll geschmückte Tannenbäume, die Sehnsucht nach Frieden und Einheit. Alle Jahre wieder ... gibt es in der Gemeinde Frankfurt-Höchst aber auch eine Weihnachtsfeier. Die letzte jedoch, am 17. Dezember 1983, unterschied sich von den bisher abgehaltenen wesentlich. Nicht daß das Gemeindehaus nicht wieder bis auf den letzten Platz gefüllt war, was letztendlich den Mitgliedern zu verdanken war, die etliche Freunde „anschleppten", nicht etwa die von den Schwestern der Gemeinde selbstgebackenen Knabbereien machten den Reiz dieses Spätnachmittags aus, nein, es war ein Theaterstück, das das Herz der Großen und der Kleinen höherschlagen ließ, das nicht nur von der Thematik, sondern auch von der Aussage her etwas Besonderes darstellte. Es hatte den Titel „Der Weihnachtsstern", was eigentlich nichts Außergewöhnliches sagt, doch hatte es mit diesem Weihnachtsstern schon etwas auf sich. Hier die Geschichte in Stichworten: Mehrere Völkergruppen — Eskimos, Neger, Indianer, Chinesen und Weiße — jeweils von zwei bis drei Personen dargestellt, machten sich mit allerlei Geschenken auf den Weg zum Christuskind. Dabei traf jede der Gruppen zwangsläufig auf einen Bettler, der am Wegesrand saß und entweder um etwas zu essen oder um Kleidung usw. bat, jedenfalls immer genau um das, was man als Geschenk für das Christuskind bei sich trug. Letztendlich ließ sich jeder davon überzeugen, *sein* Geschenk herzugeben, dafür erhielt er dann von dem Bettler ein goldenes Zeichen, das ihm helfen sollte, den Weg zum Christuskind zu finden.

Wie das nun aber mit der Völkerverständigung so ist und nicht sein sollte, die Eskimos trafen die Neger, die Indianer die Chinesen und schließlich waren sie alle versammelt und machten sich gegenseitig lustig über die anderen, wie z. B. „die sind ja schwarz" oder „die Eskimos stinken ja" usw. Auf jeden Fall hielt sich jeder für etwas Besseres. Nun, da alle so versammelt waren und man dann doch beratschlagte, welches der richtige Weg zum Christuskind sei, merkte man, daß alle ein goldenes Zeichen bekommen hatten. Nach langem Palaver legte einer nach dem anderen sein Zeichen auf den Boden, und zusammengesetzt ergab es einen schönen Weihnachtsstern.

Dies war das Signal für den Auftritt des Engels, der sich in ein weißes Gewand gehüllt hatte und sich als der Bettler entpuppte, der vorher am Wegrand gesessen hatte. Alle waren erstaunt und sahen sich plötzlich all den Geschenken gegenüber, die sie noch vor kurzem dem armen ‚Menschenbruder' gegeben hatten. Die Geschenke befanden sich neben der Krippe, in der das Christuskind lag. Das Stück hatte ein Happy-End: alle ‚Völker' waren vereint und einer Meinung und keiner lachte mehr über den anderen. Und die Moral von der Geschicht: halt dich für was Beßres nicht!

Es war jedoch nicht nur die Aussagekraft

des Stückes, es war vor allem das leichte und lockere Spiel der Akteure, die viele Späße eingeflochten hatten und die Kinder und Erwachsenen ein ums andere Mal zu wahren Lachsalven hinrissen. Alles in allem ein Theaterstück, das nächstes Jahr zu Weihnachten vielleicht auch in anderen Gemeinden gezeigt werden sollte.

Eine Gesangsdarbietung der PV-Schwestern rundete das Bild ab sowie ein Weih-

nachtsmann, der so gut verkleidet war, daß nicht einmal seine eigenen Kinder merkten, wer sich da unter Bart und Mantel versteckt hatte.
Es war ein schöner Nachtmittag, der vor allen Dingen von der guten Vorbereitung und der Spiellaune aller Beteiligter lebte. Auf jeden Fall ein nachahmenswertes Beispiel, das die Gemeinde Frankfurt-Höchst gesetzt hat, und das für ein paar Stunden — vielleicht — die Hektik dieser Zeit vergessen ließ.

*Andreas Franz*

# Die Gemeinde Glückstadt und ihre Öffentlichkeitsarbeit

Das Bild hat Symbolcharakter: In guter Sichtweite des neuen Glückstädter Gemeindehauses steht ein rot-weißer Leuchtturm, der den Schiffen auf der nahen Elbe den sicheren Weg weist. Stromauf Richtung Hamburg, stromab Richtung Nordsee.
Hoch und weit sichtbar reckt sich auch die Holzsäule vor dem erst vor wenigen Monaten fertiggestellten Gemeindehaus zum Himmel. Ein „Leuchtturm" allemal für die vielen Glückstädter, die tagaus, tagein an dem „schönen Gebäude der Mormonen" vorbeikommen und mit Neugierde und Respekt die Heiligen und ihre Aktivitäten beobachten.
Es ist nunmehr sechs Jahrzehnte her, seit in der kleinen schleswig-holsteinischen Stadt zum erstenmal das wiederhergestellte Evangelium verkündet wurde. Die Missionare hatten bald Erfolg. Untersucher ließen sich taufen, ein Zweig konnte gegründet werden. Noch heute leben Mitglieder, die diese Anfangszeit miterlebt haben, wie z. B. Bruder Hermann Sievers (83) und seine Frau Cecilie.
Das Evangelium fiel — sicher nicht zuletzt wegen der in religiösen Fragen liberalen Haltung der Stadt — auf fruchtbaren Boden. Schon bei ihrer Gründung im frühen 17. Jahrhundert wurde den Bürgern — für die damalige Zeit ungewöhnlich — Religionsfreiheit garantiert. So fanden hier auch verfolgte Juden und Hugenotten eine neue Heimat.
Doch dies ist Vergangenheit. Heute hängt in Glückstadt wie überall das Image kleiner und deshalb besonders beobachteter Religionsgemeinschaften, wie die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, von ihrem Verhalten und Auftreten in der Öffentlichkeit ab.
Dieser Tatsache haben die Glückstädter Mitglieder der Kirche schon früh Rechnung zu tragen versucht. Die stete Missionsarbeit hatte allmählichen Erfolg, die Gemeinde wuchs — auch wenn der Aderlaß durch Wegzüge, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg durch Auswanderer nach USA, groß war.
Anfang der achtziger Jahre wurde das erste, vor zwanzig Jahren unter großen Opfern erbaute Gemeindehaus zu klein, die Räumlichkeiten waren für die wachsende Zahl der Mitglieder zu eng geworden. Ein neues, größeres Haus wurde geplant.
In dieser Zeit begannen einige Mitglieder verstärkt in der Öffentlichkeit zu wirken. Sie kümmerten sich gezielt um die Belange des Gemeinwesens, wurden kommunalpolitisch aktiv und übernahmen hier Verantwortung. Ihr Rat und ihre Mitarbeit waren bald gefragt.

Der Erfolg:
— Richard Fock, Mitglied des Hohen Rates und Gruppenleiter der Hohen Priester in der Gemeinde, bekleidet das Ehrenamt eines Schiedsmannes in der Stadt — eine Art Laienrichter, der außergerichtlich Streitigkeiten zu schlichten hat.
— Berndt Umbach, Erster Ratgeber in der Zweigpräsidentschaft, ist Vorsitzender der Freien Demokratischen Partei (FDP) in Glückstadt. Zudem ist er in der Freiwilligen Feuerwehr aktiv.
— Hartmut Volz, Ältestenkollegiumspräsident und Öffentlichkeitsbeauftragter der Region Hamburg, wirkt als Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei (SPD) in Glückstadt.
Diese beiden politisch engagierten Brüder arbeiten (trotz der Parteigrenzen) freundschaftlich eng zusammen und versuchen positiven Einfluß auf das Geschehen in der 12000-Einwohner-Stadt zu nehmen.

Nicht allein das. „Wir versuchen konsequent, unsere Möglichkeiten und Talente zu nutzen, um der Kirche in der Öffentlichkeit einen guten Stellenwert zu geben", sagt Zweigpräsident Günter Wendt.
Neben „Tagen der offenen Tür" und klassischen Missionsveranstaltungen wird immer wieder nach Wegen gesucht, die Menschen in der Stadt anzusprechen und auf die Kirche aufmerksam zu machen.
So wurde etwa aus Anlaß der Fertigstellung des Gemeindehauses auch eine Podiumsdiskussion veranstaltet, die in der Öffentlichkeit gute Resonanz fand:
Vor zahlreichen interessierten Zuhörern diskutierten Landtagsabgeordnete der großen politischen Parteien, Geistliche der evangelischen wie der katholischen Kirche sowie ein Bischof unserer Kirche über den Wert der Familie in der heutigen Gesellschaft.
Die Presse schrieb anderntags in einem groß aufgemachten Bericht von einer „gelungenen Veranstaltung der Mormonen-Kirche", die Denkanstöße für mehr Menschlichkeit und Miteinander gegeben habe.
Auch mit eher ungewöhnlichen Aktivitäten erregt die Kirche in Glückstadt wohlwollende Aufmerksamkeit. So veranstaltete die Gemeinde 1981 mit großer öffentlicher Anteilnahme den „Ersten Glückstädter Volkslauf". Zahlreiche Läufer aller Altersgruppen (die wenigsten waren Mitglieder der Kirche) starteten über die fünf bzw. zehn Kilometer langen Strecken. Im vergangenen Jahr konnte der „Volkslauf" mit großem Erfolg wiederholt werden und steht auch in diesem Jahr wieder auf dem Programm der Gemeindeaktivitäten.

Die nächste öffentliche Veranstaltung ist bereits geplant: Ein jüdischer Rabbi soll über das Volk Israel sprechen. Plakate und Zeitungsartikel werden die an diesem Thema Interessierten einladen. „Durch diese Veranstaltung kann eindrucksvoll der Zusammenhang zwischen Judentum, der Kirche Jesu Christi und der Sammlung Israels dargelegt werden", nennt ein Bruder den Grund für diesen Diskussionsabend.
Die Glückstädter Gemeinde gibt mit ihrem Wirken in der Öffentlichkeit und für die Öffentlichkeit ein gutes Beispiel. „Einmalig" aber ist dies sicher nicht. In vielen Gemeinden gibt es für solche Aktivitäten die Talente und Möglichkeiten, die vielen Aspekte des Evangeliums, die die Kirche des Herrn bietet, kundzutun — damit die Mitglieder den Vorübergehenden „wie ein Leuchtturm" einen Weg weisen können.

# Vollzeitmissionare

Bruder Richard Clement kommt aus der Gemeinde Frankfurt I und dient seit dem 4. August 1982 in der Schweiz-Mission Zürich.
Er wurde mit acht Jahren getauft, nachdem sich seine Mutter im Jahre 1969 der Kirche angeschlossen hatte. Ab seinem sechsten Lebensjahr hatte er die PV besucht und war seitdem immer sehr aktiv

am Gemeindeleben beteiligt. Er war lange Zeit Organist, Präsident des Diakons- und Lehrerkollegiums sowie für einige Zeit Sonntagsschulleiter. Als er auf Mission berufen wurde, war er Leiter des Gemeindechores. Seit er Diakon war, stand für ihn fest, daß er einmal auf Mission gehen würde, für die er sich durch Arbeit neben der Unterrichtszeit und in den Ferien Geld verdiente. Seine Schulzeit beendete er mit einem sehr guten Abitur.
An Klavier und Orgel fand er zum größten Teil den Ausgleich, den andere beim Fußball finden. Im Schulchor sang er mehrere Jahre auch bei Aufführungen von Requien und Oratorien. Bruder Clement tanzt sehr gern und hat vor seiner Missionszeit keine Wege und Umstände gescheut, um an den Tanzabenden der verschiedenen Gemeinden teilzunehmen. Oft war es schwierig, die Kirchenaktivitäten, die Aufgaben in der Schule und die Zeit zum Geldverdienen zu koordinieren.

Maike Ruth Stoltenberg aus der Gemeinde Heidelberg dient seit dem 3. November 1982 in der Schweiz-Mission Zürich. Sie wurde am 1. August 1961 in Kiel geboren und mit acht Jahren getauft. Ihre Berufungen und Aufgaben in der Kirche waren: Musikleiterin, Lehrerin, Captain der siegreichen Volleyballmannschaft „Heidelberger Mafia", außerdem arbeitete sie in der Jugendarbeit der Gemeinde.
Um ihre Mission finanzieren zu können, arbeitete sie als Fremdsprachenkorrespondentin und gab Gitarren- und Nachhilfeunterricht.

Schwester Cornelia Koster aus der Gemeinde Karlsruhe dient seit dem 4. Mai 1983 in der Deutschland Mission Hamburg.

Sie wurde am 23. Februar 1961 in Karlsruhe geboren, wo sie auch ihre Kindheit verbrachte und 1982 mit der allgemeinen Hochschulreife ihre Schulausbildung abschloß. 1977 wurde sie in der Gemeinde Karlsruhe getauft, nachdem sie durch ihren Großvater die Kirche kennengelernt hatte.

## Grün-Gold-Ball des Pfahles Düsseldorf

Das alljährliche große Ballereignis des Pfahles Düsseldorf, der Grün-Gold-Ball, fand am 29. Oktober 1983 statt. Mitglieder der Pfähle Dortmund und Düsseldorf trafen sich in einer zwanglosen und unbeschwerten Atmosphäre in der geschmackvoll dekorierten Kulturhalle der Gemeinde Düsseldorf. Ausreichend Gelegenheit zum Tanz nach den Klängen einer Band und zu Gesprächen war ebenso gegeben wie zum Mitsingen, Mitklatschen und Zuschauen bei den Vorführungen der „Square-Dance-Gruppe" der Gemeinde Düsseldorf und den Vorträgen der zwei „Tramps" aus Duisburg. Es war ein schöner und harmonisch verlaufener Abend, an dem von einem reichhaltigen Imbiß bis zur ballüblichen Kleidung der Teilnehmer alles stimmte.

*Horst Braun*

# Pfahlmissionare im Pfahl Frankfurt

Die Zweige Fulda und Marburg, mit einer durchschnittlichen Anwesenheit von 10 bis 15 Mitgliedern, noch dazu vom Pfahlzentrum weit entfernt, haben es oftmals schwer. Aus diesem Grund hat Pfahlpräsident Magnus R. Meiser jedem dieser beiden Zweige Pfahlmissionare zugeteilt, die den Zweig nicht nur in bezug auf Missionsarbeit unterstützen, sondern auch aktiv am Gemeindeleben teilnehmen, die Versammlungen dort besuchen und so den Zweig stärken sollen. Aus diesem

*Bruder Sebald*

*Bruder und Schwester Uhlig*

Grund fahren Bruder und Schwester Uhlig jeden Sonntag nach Marburg und Bruder und Schwester Sebald nach Fulda. Beide Ehepaare, die der Gemeinde Wetterau angehören, haben diese neue Berufung mit Freude angenommen und hoffen, daß durch ihren Dienst diese kleinen Zweige wachsen und stärker werden.

*Konrad Nagele*

*Modell des Tempels in Freiberg, für den vor kurzem das Richtfest gefeiert wurde.*

# Festliches Konzert des Pfahlchores Düsseldorf

„Wir waren in Salt Lake City", meinte nach dem Konzert ein befreundetes Ehepaar, „dort haben wir den großartigen Tabernakelchor gehört — aber Ihr Chor war, abgesehen von der Größe, ebenso großartig. Er sang so machtvoll, die Sänger waren so begeistert, sie haben herrlich gesungen. . .."

Der Chor des Pfahles Düsseldorf unter der bewährten Leitung von Baldur Gulla war hervorragend auf dieses Konzert vorbereitet. Als Prolog sang der Chor Martin Luthers Lied „Eine feste Burg ist unser Gott" und stellte damit klar, wem zu Ehren der Abend gestaltet wurde.

Das Programm wurde eingeleitet mit dem Chorsatz „Denn die Herrlichkeit Gottes" aus dem Oratorium „Der Messias" von G. F. Händel. Nach diesem mit höchster Intensität vorgetragenen Chorsatz folgte eine Fülle von Kostbarkeiten: Die Solisten Ruth Hoen (Sopran), Dora Schienagel (Sopran), Marlies Holland-Letz (Alt), Kunioshi Tanimoto (Tenor), Manfred Schienagel (Baß) und Falk Dürr am Flügel erfreuten mit Solo-Arien, Duetten und Terzetten — allein oder mit dem Chor — die zahlreichen Zuhörer. Aus dem bunten Strauß seien hervorgehoben die Sopran-Arie „Erwach, frohlocke" (Ruth Hoen), deren jubilierende, im klaren Dur dahinstürmende Melodie die Herzen erhob. Mitreißend war Chor und Terzett „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes" aus dem Oratorium „Die Schöpfung" von J. Haydn.

Nach der Pause beeindruckte der Pianist Falk Dürr mit einem subtilen Vortrag der c-Moll-Fantasie von W. A. Mozart, und als Kontrast und auch als Befreiung aus dem schweren abschließenden c-Moll-Adagio paßte durchaus, das mit zartem und doch zuversichtlichem Ausdruck makellos von den drei Frauenstimmen a cappella vorgetragene Terzett „Hebe deine Augen auf" aus dem Oratorium „Elias" von F.

Mendelssohn. Die Baß-Arie „Das Volk, das da wandelt im Finstern" aus dem Oratorium „Der Messias" von G. F. Händel begeisterte durch den klaren, kraftvollen Vortrag. Mit dem machtvollen und strahlendem Halleluja aus diesem Oratorium beschloß der Chor dieses festliche Konzert.

Das zahlreiche Publikum bedankte sich für die hervorragende Leistung mit langanhaltendem Beifall und Blumensträußen. Es war ein Konzert, wie man es sich nur wünschen kann und wie man es gerne in Erinnerung behält.

*Tycho Siebke*

## FHV-Show in Düsseldorf

Am 22. Oktober 1983 startete der Pfahl Düsseldorf eine große FHV-Show. Es waren alle eingeladen, die sich mit den Schwestern freuen wollten.

Das Programm begann mit einem flotten Begrüßungslied nach Melodien aus „My fair Lady", danach präsentierten sich in bunter Reihenfolge: Quizfragen — Sketche — Gesang- und Musikvorträge. Die Jury, die aus Vertreterinnen der 13 Gemeinden bestand, mußte sich sehr anstrengen, um gerechte Entscheidungen zu treffen.

Dieses bunte Aufgebot fand große Begeisterung unter den Zuschauern, und sie spendeten reichlich Beifall.

Im Anschluß an das Programm fand die „Schlacht am Kalten Büfett" statt, und man konnte nur staunen, wie schnell die Tische leer waren. Die FHV-Schwestern aus dem Pfahl Düsseldorf verdienen ein großes Lob: sie haben wieder einmal bewiesen, wie groß ihre Kochkunst und ihre Opferbereitschaft sind.

Es war für alle ein Abend voller Freude, an den man sich gern erinnern wird.

*Anneliese Assard*